

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 9

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Briefe an den Nebi

Das konstruktive Gespräch fehlt

In der Gesprächsrunde «Persönlich» im Radio waren am ersten Februar-Sonntag Frau Dr. Lilli Nabholz, Präsidentin der eidg. Frauenkommission, Zürich, Ernst Born, Liedermacher, Basel, und Markus Imhoof, Filmregisseur, Mailand, im Restaurant Shalimar, Bern, zu Gast. «Persönlich» ist eine Gesprächsrunde, die meist sehr lebendig, oft mit Brisanz und meist auch in heiterer Gelöstheit verläuft. Peter Bühler versteht es ausgezeichnet, eine Diskussion auf Grund eines Stichwortes mit aktuellem Aspekt in die Wege zu leiten.

Das Gespräch vom 1. Februar hinterliess bei mir einen etwas zwiespältigen Eindruck. Nicht, dass die Diskussion fade und nichtsagend verlaufen wäre, im Gegenteil. Von heiterer Gelöstheit war aber diesmal wenig zu spüren. Tierischer Ernst herrschte unbedingt vor. Die Zuhörer, sonst so beifallsfreudig, gaben nur einmal ihrer Zustimmung laut Ausdruck, als einer der Herren erklärte, die NZZ sei in Sachen Jugendunruhen das grösste Hetzblatt und übertreffe darin sogar den «Blick» (woran sicher niemand zweifelt). Die freisinnige Frau Nabholz sass ziemlich harten Gesellschaftskritikern gegenüber. In Sachen Strafvollzug war man aber gar nicht so verschiedener Meinung. Für die Ordnungskräfte hatten Born und Imhoof nur scharfe Anklagen und kein Verständnis für die schwere Aufgabe übrig. Frau Nabholz liess sich klugerweise in keine Polemik ein, stellte aber Übertreibungen richtig. Sie vertrat ihren Standpunkt würdig, klar und geschickt, das heisst, wenn man sie ausreden liess, was nicht immer der Fall war. Man hatte das Gefühl, Peter Bühler sei über den Verlauf des Gesprächs auch nicht sehr glücklich. Es schien, dass es ihm peinlich war, Frau Nabholz in die Gesprächsrunde von zwei so enratierten Gesellschaftskritikern gebracht zu haben. Frau Nabholz sagte als Fazit zum Thema «Jugendunruhen»: Das Trostlose und Ausweglose in der heutigen Situation sei die totale Nichtbereitschaft zu einem konstruktiven Gespräch und das Fehlen von klar erkennbaren Zielen, abgesehen vielleicht vom Woh-

nungsproblem, über die man ernsthaft diskutieren könnte, womit sicher viele mit ihr einverstanden waren. *J. Egger, Seedorf*

Dunkelmänner der SP?

Lieber Nebi
In Nummer 5, 1981, tut Dein Zeichner Jüsp so, als ob die Wandverschmierer die Dunkelmänner der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz wären. An der weissen Hausfassade sind die Dr. Jekylls der sozialdemokratischen Regierungsvertreter, während auf der Schattenseite irgendwelche farbenfreudige Anarchisten als die Dunkelmänner der SP hingestellt werden. Sie sollten Ihren Zeichner Jüsp vielleicht an den Parteitag 1981 in Interlaken entsenden, damit er sich ein richtiges Bild unserer Partei machen kann, in der Regierungsvertreter und Basismitglieder zuweilen harte, aber faire und demokratische Auseinandersetzungen liefern. Dr. Jekyll und Mr. Hyde waren ein und dieselbe Person. Wenn ich die Zeichnung richtig verstanden habe, würde das ja heissen, dass der bärtige Dunkelmann auf Jüsp's Zeichnung die dunkle Seite von Emilie Lieberherr wäre. Daran dürfte ja wohl im Ernst nicht einmal der Nebi glauben. *Peter Graf*
Presse- und Informationssekretär der SP Schweiz

Eine Satire?

Dass Herr Dutli die SP nicht mag, weiss der Nebel-spalterleser nicht erst seit dem Artikel «Hilfe auf Gegenseitigkeit» (Nebi Nr. 6). Neu ist nur das Vokabular, mit dem der «driftende Zeitgenosse» (!) die Partei umschreibt: «ein Schiff in Seenot», «ein Kasten am Absaufen», eine Schaar, «die nun schon jahrelang ohne Kompass im Kakao herumfährt». Parteipräsident Hubacher ist ein «Havari-stenkapitän», der neue Programmentwurf eine «narrische Lektüre». Und warum ist dieses Schiff «nicht mehr unter Kontrolle»? Ganz einfach, weil die «alten Gewerkschafter mit den jungen Linken nicht mehr auf dem gleichen Schiff fahren wollen».

Was soll man Herrn Dutli auf diese massiven Vorwürfe antworten? Etwa, dass man als einfaches Mitglied die SP in jeder Beziehung ganz anders erlebt

hat? Oder dass Spannungen sogar eine Chance sein können? Oder dass seine Analyse über die Ursache der angeblichen SP-Malaise an Dürftigkeit nicht mehr zu überbieten ist?

Aber halt, Herr Dutli schreibt ja gar keine Analyse, er schreibt eher eine Satire, die ja bekanntlich alles darf! Eine Satire? Nur: dazu gehören noch Witz und geistreiche Betrachtungen. *M. Weber, Niederdorf*

PS. Obwohl mich Herrn Dutli's Artikel geärgert hat, werde ich wegen dem den Nebi natürlich nicht abstellen...

Zu sehr links ...

Ich schenkte das Nebi-abonnement meinen drei halbwüchsigen Enkeln. Da aber immer mehr so linksdrallige Mitarbeiter beim Nebi auftauchen, kann ich eine weitere Zustellung einer solchen Zeitschrift an junge Männer nicht mehr verantworten; es gibt sinnvollere Geschenke als Artikel einer zündroten Ilse usw. *Helfenstein, Hochdorf*

Zu sehr rechts ...

Grüezi mitenand
Auch ich bin eine dieser «Kriminellen», die unbewilligt demonstrieren, wie Sie es so oft im Nebi drucken. Ich bin enttäuscht von den Nebi-Mitarbeitern. Ich hätte Ihnen mehr Verständnis und Verstand (Achtung, nicht dasselbe!) zugetraut. Leider habe ich merken müssen, dass viele (nicht alle) Nebi-Mitarbeiter unseren angefalteten Rechtsstaat mit allen Mitteln der Feder verteidigen. Ein bisschen kritisieren innerhalb der Legalität, aber immer schön Mass halten; dem Schweizer wenigstens das Gefühl geben, die Pressefreiheit sei gewährleistet. Schreiben, schön und gut, aber etwas tun ...

Aus dieser Enttäuschung heraus möchte ich den Nebi abbestellen, obwohl ich einige Teile daraus gut finde. *Irene Libener, Wädenswil*

Tränen lachen ...

Lieber Nebi, Karli und Cési
Ich habe mich schamper gefreut, wieder einmal etwas vom Karli zu hören, wo nämlich mein Freund ischt. Der Monatsbrief vom Januar im Nebi Nr. 4 ischt zum lachen dass mir der

ganze Bauch weh gethan hat.

Normalerweise ischt es beim Zeitungslesen so, dass man also im Nebi ischt wie auf der Tribüne an einem Tennismatsch. Man muss also immer von links nach rechts und dann links, rechts und wieder links schauen. In letschter Zeit beim Nebi etwas mehr nach links, aber das kommt von der Bolithick, wie Onkel Heumoser sagt. Jetzt entlich wieder einmal ein Brief vom Karli, so ohne jeden Hindergedanken in jeder Beziehung. Es ischt schon eine Kunschit etwas Luschtiges zu schreiben, wo sich alle daran vreuen können. Man kann dann nämlich Tränen lachen und muss nicht immer über Verstecktes zwischen den Lienen suchen. Bitte macht weiter so und seit einfach luschtig, das passt nämlich auch in eine sadirische Zeitung.

Vielen Dank auch an den lässigen Vater von Karli, also den Cési Knöpfli, denn er gefällt mir. *Euer*

Ernstli aus Lenzburg

«Freude an Forsythien?»

Nebi Nr. 6

Lieber Herr Gerber
Auch andere mögen nicht schreiben beim Anblick der ersten Forsythienzweige! Ich, zum Beispiel. Erstens kann ich es nicht so gut wie andere Leute, und zweitens sind auch mir die Bilder der jüngsten Kundgebungen vor Augen:

Banden, welche fremdes Eigentum beschmieren, brutal zusammenschlagen, stehlen. Kriminelle, die sich im Schatten der Dunkelheit stark machen und auf Kosten des Steuerzahlers Einrichtungen zerstören, beklecksen, anzünden. «Friedliche Demonstranten», die bereits beim Anblick eines Polizeiwagens Steine durch

dessen Scheiben schleudern oder unsere Politiker mit Brandanschlägen heimsuchen. Und schliesslich Hintermänner, die unsere Jugendlichen verführen, aufhetzen, manipulieren.

Aber wie gesagt, auch ich mag nicht schreiben. Ich überlasse es deshalb den vielen Psycho-, Sozio-, Politio- und anderen -logen sowie gewissen Journalisten, die sich keine Gelegenheit entgehen lassen, uns in nicht zu überbietender Ausführlichkeit über das brutale Vorgehen der Polizei und die Unfähigkeit der Behörden ins Bild zu setzen.

H. R. Eggerschwiler, Neunkirch

«Das dümmste Wort»

Gleich zu Beginn seines Nebibeitrages in Nr. 6 äussert Hans Weigel den Wunsch, viele Vereine zu gründen, z.B. einen Verein für die richtige Aussprache slawischer Namen. Damit hat Hans Weigel ins Schwarze getroffen! Seit Wochen geistert der Name des polnischen Arbeiterführers Lech Walesa durch die Presse, und seinen Namen hört man täglich aus dem Radio oder aus dem TV-Apparat. Aber wie? Nebst dem Walesa, wie der Name vom gewöhnlichen Bürger gelesen und gesprochen wird, tauchten alle möglichen Variationen auf: Walensa, Wauesa, Wauwensa usw. Ich bin der Meinung, dass vor allem die Sprecher am Radio und TV einen Verein gründen sollten, und wenn wieder einmal ein Stern am Politiker-Himmel auftaucht, die genannten Sprecher eine Vereinssitzung abhalten und sich wenigstens zu einer einheitlichen Aussprache eines fremdländischen Namens durchdringen könnten.

Heinrich Müller, Weite

Weitere Leserbriefe finden Sie auf Seite 19

WERNER REISER

Kurznachruf

Sie nahm sich vom Leben,
was es ihr bot,
als es ihr nichts mehr bot,
nahm sie es sich.